



Stadträume

Offen und begrenzt,
gestaltet
und umkämpft

STADT
GESCHICHTE
BASEL

CHRISTOPH MERIAN
VERLAG

Stadträume

Stadträume

Offen und begrenzt, gestaltet und umkämpft

Juri Auderset
Markus Bardenheuer
Nathalie Baumann
Alexandra Binnenkade
Jennifer Burri
Lisa Cronjäger
Martin Forter
Lina Gafner
Mirjam Hähnle
Yves Hänggi
Daniel Hagmann
Lea Katharina Kasper
Stefan Koslowski

Daniel Krämer
Robert Labhardt
Sonja Matter
Claudia Modellmog
Barbara Orland
Markus Ritter
Dominique Rudin
Marcus Sandl
Hans-Ulrich Schiedt
Niklaus Stettler
Yiğit Topkaya
Gerhard Vinken
Jakob Weber

Herausgegeben
von Esther Baur und Lina Gafner

Inhalt

- 8 Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel
 Esther Baur, Lina Gafner
- 11 Zur Einführung

- 18 Raumordnungen**
- 20 Grenzen, Interaktionen, Horizonte:
 Zur Raumordnung Basels in der Frühen Neuzeit
 (*Marcus Sandl*)
- 40 *Bildstrecke: Am Ufer*
 (*Daniel Hagmann*)
- 52 Historische Schichten der Wassernutzung im Klybeck
 (*Jakob Weber*)
- 57 Cholera: Statistik, Kartografie und die Neuordnung
 des Stadtraums um 1850
 (*Lina Gafner*)
- 68 Moderne Räume zeitloser Vergangenheit:
 Die Sanierung der Altstadt
 (*Gerhard Vinken*)
- 73 Feministische Stadtplanung in Basel
 (*Yves Hänggi*)

82 Konflikträume

- 84 Aushandlungsraum Hardwald – zwischen Stadt und Land,
Waldweide und Industrie
(Mirjam Hähnle, Lisa Cronjäger)
- 101 Takt, Klang, Raum: Das Basler Frühläuten
am Anbruch der Moderne
(Markus Bardenheuer)
- 105 Die hochkulturelle Imprägnierung der Basler Innenstadt
(Stefan Koslowski)
- 118 *Bildstrecke: Vom Baum aus gesehen*
(Alexandra Binnenkade)
- 130 Experimentierfelder der Selbstbestimmung:
Freiräume in Basel, 1930–2000
(Dominique Rudin, Nathalie Baumann)
- 158 Das Klybeck – ein Stadtteil mit toxischer Hypothek
(Martin Forter)

168 Räume in Bewegung

- 170 Im Fluss: Rhein, Lachs und Stadtfischerei
am Dreiländereck, 1640–1798
(Barbara Orland)
- 189 Der kentaurische Pakt am Rheinknie:
Das Pferd als Arbeitstier in der Stadt
(Juri Auderset, Hans-Ulrich Schiedt)
- 194 Land wird Stadt: Stadterweiterung, Bodenspekulation
und Bodenbesitz, 1860–1912
(Robert Labhardt)
- 214 *Bildstrecke: Auf den Strassen*
(Daniel Hagmann)

- 224 Die automobilen Stadt
(Markus Ritter)
- 229 Basel am Bosphorus: Wasserprojekte eines Raumwandlers
(Yiğit Topkaya)

244 Begegnungsräume

- 246 Zugänge zum Verschlissenen:
Kanäle zwischen Kloster und Welt
(Claudia Moddelmog)
- 251 Familienarbeit und Küchenträume:
Hausfrauenpolitik und Basler Wohnungsbau im 20. Jahrhundert
(Jennifer Burri)
- 256 *Bildstrecke: Im Handel*
(Alexandra Binnenkade)
- 268 Nachts in Basel: Der Stadtraum nach Sonnenuntergang,
1890–1930
(Sonja Matter, Daniel Krämer)
- 288 Ein Hin und Her – das Kloster Klingental und seine Zinsleute
(Claudia Moddelmog)
- 294 Der Migrationsraum Basel–Türkei
(Robert Labhardt, Niklaus Stettler)
- 304 Globale Verflechtungen: Die Basler Handelskammer, 1876–1925
(Lea Katharina Kasper)

313 Anhang

- 314 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 328 Bildnachweis
- 330 Personenregister
- 332 Autorinnen und Autoren
- 334 Dank

Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel

Von den ersten Siedlungsspuren bis ins 21. Jahrhundert: Die neue Stadtgeschichte erzählt in neun Einzelbänden sowie einem Überblicksband die lange und bewegte Geschichte von Basel und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Das Projekt Stadt.Geschichte.Basel ermöglichte Geschichtsschreibung unter ungewöhnlichen und kreativen Bedingungen. Konzipiert für ein breites Publikum, wurde die neue Gesamtdarstellung von professionellen Forschenden aus der Archäologie und den Geschichts- und Kulturwissenschaften verfasst. Sie entstand nah an der Forschung, ohne ein universitäres Projekt zu sein, getragen von staatlichen und privaten Geldgebern, entwickelt im Kontakt mit der Bevölkerung. Nicht zuletzt macht die neue Basler Geschichte als erste Kantonsgeschichte der Schweiz ihre Forschungsdaten unter <https://forschung.stadtgeschichtebasel.ch> langfristig frei zugänglich.

Die seit den 1980er-Jahren bestehende Idee, eine neue, zeitgemässe Geschichte Basels zu erarbeiten, griff der Verein Basler Geschichte 2011 zusammen mit dem Departement Geschichte der Universität Basel auf. Kurz zuvor hatten bereits verschiedene parlamentarische Vorstösse dasselbe Ansinnen formuliert. Der politische Wille folgte 2016 dieser Bewegung, indem der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt zwei Drittel der budgetierten Mittel sprach.

Ein Team von über fünfzig Forschenden und Mitwirkenden aus der ganzen Schweiz sowie aus Deutschland, Österreich, Frankreich und weiteren Ländern setzte das ambitionierte Projekt um. Die acht chronologisch angelegten Einzelbände, der neunte Band zum städtischen Raum sowie der Überblicksband waren in der Wahl ihrer thematischen Schwerpunkte wie auch in der Gestaltung ihrer Kapitelstruktur weitgehend autonom. Sie sollten den spezifischen Charakter ihres jeweiligen Zeitraums berücksichtigen und eigene Schwerpunkte setzen, ohne einem festgelegten Raster zu folgen. Wichtig war die Möglichkeit, neue Themen einzubringen, die in älteren Gesamtdarstellungen fehlen. Das Projekt setzte zudem Akzente in Hinblick auf die *Longue durée*, also epochenübergreifende Prozesse über alle Bände hinweg, sowie mit drei aktuellen Forschungsperspektiven aus der Archäologie und den Geschichtswissenschaften: «Verflechtung und Multi-lokalität», «Mensch und Nichtmensch», «Kontinuitäten und Diskontinuitäten».

Der Blick auf «Verflechtung und Multilokalität» eröffnet die Chance, die Stadt in ihren regionalen, überregionalen, internationalen und globalen Bezügen und Zusammenhängen zu verstehen. Die Frage nach dem Verhältnis von «Mensch und Nichtmensch» lässt die Stadt zum Raum werden, in dem Menschen, Tiere und Dinge koexistieren, sich aber auch konkurrenzieren und gegenseitig prägen. Die Frage nach «Kontinuitäten und Diskontinuitäten» verlangt schliesslich ein Nachdenken über epochale Zäsuren. Denn mit der Festlegung von Anfang und Ende wird auch der Gang der Erzählung bestimmt. So können wichtige Ereignisse oder Einschnitte wie zum Beispiel die Reformation, die Kantonstrennung oder die beiden Weltkriege als Beginn oder Abschluss einer Entwicklung begriffen werden. Daher wurde entschieden, die einzelnen Bände nicht durch scharfe Zäsuren voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr beide Perspektiven – Beginn und Abschluss – durch zeitliche Überschneidungen präsent zu halten.

Aufgrund des grossen Engagements des Vereins, der Unterstützung durch die Regierung, die Universität, das Departement Geschichte und die Vindonissa-Professur des Departements Altertumswissenschaften sowie dank der grosszügigen Förderung durch den Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt, verschiedene Stiftungen und Institutionen, Unternehmen und zahlreiche Einzelpersonen wurden die Voraussetzungen für die Erarbeitung einer neuen, umfassenden und zeitgemässen Darstellung der Geschichte Basels geschaffen. Dass diese schliesslich realisiert werden konnte, ist der ebenso kompetenten wie ungemein engagierten Arbeit aller Autorinnen, Autoren und Mitarbeitenden zu verdanken. Sie wurden dabei tatkräftig von den Herausgeberinnen und Herausgebern unterstützt, welche die inhaltliche Gesamtverantwortung für die einzelnen Bände trugen. Zusammen mit externen wissenschaftlichen Beraterinnen und Beratern brachten sie alle ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen und Perspektiven samt einem hohen Mass an Engagement in das Projekt ein. Das Gleiche gilt für den Stiftungsrat, der mit grosser Verlässlichkeit dafür sorgte, dass die neue Stadtgeschichte gedeihen konnte. Nicht zuletzt gelang es dank der umsichtigen Arbeit der Projektleitung, das gleichermassen inhaltlich anspruchsvolle wie organisatorisch komplexe Projekt erfolgreich, termingerecht und in kollegialer Zusammenarbeit umzusetzen.

Zahlreiche Gedächtnisinstitutionen wie Archive, Bibliotheken, Museen und historische Vereine, darunter die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, das Kantonale Grundbuch- und Vermessungsamt, das Historische Museum Basel und viele andere mehr, haben in vielfältiger Art und Weise zum Gelingen des Projekts beigetragen. Das Büro icona basel entwickelte eine Formsprache, die aktuelle Lesegewohnheiten

mit klassischen Gestaltungsprinzipien verknüpft, und der Christoph Merian Verlag trug in bewährt hoher Qualität die gesamte Organisation der Buchproduktion.

Ihnen allen möchten wir für die gute Zusammenarbeit und die schönen Erfahrungen, die wir im Rahmen des Projekts Stadt.Geschichte.Basel machen durften, sehr herzlich danken.

Im Namen des Stiftungsrats

Regina Wecker

Im Namen der Herausgeberschaft

Susanna Burghartz, Martin Lengwiler

Im Namen der Projektleitung

Patrick Kury

Zur Einführung

Esther Baur, Lina Gafner

Am späten Nachmittag des 19. September 1526 wurde Basel von einer gewaltigen Explosion erschüttert. Ein Blitz hatte in einen Turm «an der stat graben zwischen dem Eschamarthor und St. Albanthor» eingeschlagen, in dem mutmasslich gegen fünfzig Tonnen Pulver und Schwefel lagerten. Die Explosion «zerschlug den mechtigen starcken durn usz dem erdrich hinweg, alsz ob kein durn nie dogestanden wer». Von der Wucht der Explosion wurden auch die angrenzenden Häuser und die Stadtmauer an der Malzgasse zerstört, so «esz bleip kein Stein bim andren». Etliche Opfer «schlug es in die lufft, das niemand wüst, wo sy hinkumen woren». Insgesamt verloren zwölf Menschen ihr Leben, es herrschte «grosz jomer und not».¹

Zwölf Jahre später erscheint das Ereignis auf der Karte «Die löblich und wyt berümpft Stat Basel und umbligender Landschaft nach warer Geographischer art beschribn» des Kosmografen Sebastian Münster von 1538 [1].² Diese aus heutiger Sicht geheimnisvolle Miniatur aus der Frühzeit der Raumdarstellung eröffnet den vorliegenden Band, der mit der Selbstverständlichkeit der chronologischen Geschichtsschreibung bricht und den Fokus der Erzählung auf den Raum legt.

Auf der Karte von Sebastian Münster ist die Explosion ein feuriger Strahl, der unter dunklen Wolken auf den Turm niedergeht. Steinbrocken fliegen hoch. Die Beschriftung «Nüw thurn» bestätigt, was wir auf der Miniatur (nicht) sehen: 1526 vollständig zerstört und in Rekordzeit von einem Jahr wieder aufgebaut, erfüllt der «Nüw thurn» im renovierten Mauerring erneut seine volle Funktion. Die Grenzstadt Basel ist wieder fest umschlossen.

Münsters Vogelschauplan ist eine der ersten Karten Basels, die «nach warer Geographischer art beschribn» ist, ein Novum für die damalige Zeit. Methodisch und technisch auf dem neuesten Stand, verwies Münster auf die Vermessungstechnik, den Zirkel gut sichtbar am unteren Bildrand platzierend [2]. Mit dem Massstab, der die Wegzeiten zu Fuss pro Masseinheit angibt, fügte er zur räumlichen noch die zeitliche Dimension hinzu: Distanzen sind (ver-)messbar, Wegzeiten berechenbar, und beides kommt hier gleichzeitig zur Darstellung. Mit Münster sehen wir, wie in der Frühzeit der Kartografie nicht nur vermessbarer Raum entsteht, sondern zugleich ein neuer Raum der Repräsentation, ein ikonisch und symbolisch kodierter Raum des Wissens und der Imagination.³ Vermessener

Landschaft nach warer Geographischer art beschribn durch



1 Sebastian Münster, «Die löblich und wyt berühmte Stat Basel und umbligender Landschaft nach warer Geographischer art beschribn» (Detail), 1538. — Die Karte zeigt Basel als eine von einem Mauerring umfasste befestigte Grenzstadt und zugleich ihre

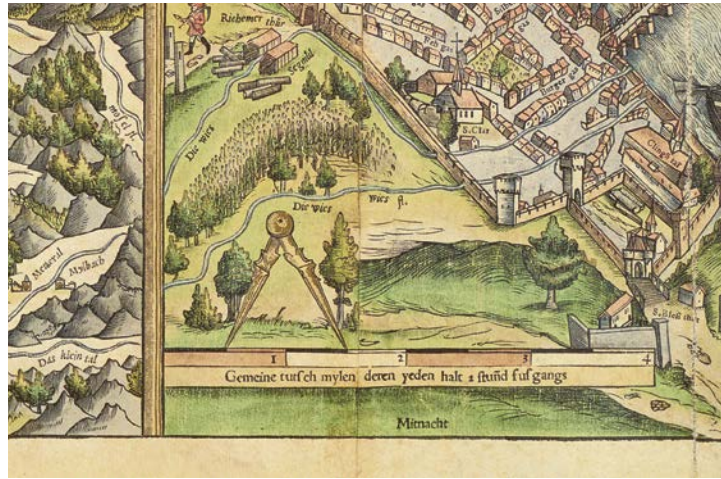
geografische Lage zwischen Breisgau, Sundgau und den eidgenössischen Gebieten. Die Miniatur rechts neben der gerahmten Widmung verweist auf die Katastrophe aus dem Jahr 1526, als der Turm explodierte.

Raum, begrenzbarer und durchmessbarer Raum, vergangene und gegenwärtige Zeit überlagern sich in einer Darstellung und formen sich zu einer Erzählung.

Bewegliche Räume – dynamische Stadt

Die Einsicht, dass Raumgeschichte immer auch eine (Medien-)Geschichte der Visualisierungs- und Darstellungstechnologien von Raum ist, hat die Konzeption des Bandes von Anfang an begleitet, ebenso die Auffassung, dass Raum nicht als autonomes Gebilde oder gar Behälter betrachtet werden soll. Der Band fokussiert den städtischen Raum als heterogenes und instabiles Gebilde, das, aus der Interaktion von Lebewesen und Dingen hervorgebracht, sich laufend verändert. Ausgehend von mehr oder weniger stabilen geografischen und materiellen Gegebenheiten formieren sich städtische Räume in einem Setting von konkurrierenden

2 Detail der Karte. — Mit der Darstellung des Zirkels am unteren Kartenrand verweist Münster explizit auf neue Methoden der geografischen Vermessung des Raumes. Der Messbalken stellt die Distanz in Meilen dar, die Beschriftung liefert die Zeitangabe für eine zu Fuss zurückgelegte Meile.



Praktiken, tradierten oder neuen Wissensformen und Technologien, beweglichen oder starren Machtgefügen.⁴ Raum ist gemacht. Die Dynamiken der Verräumlichung und die Wechselwirkungen von stabilisierenden und destabilisierenden Faktoren interessieren hier mehr als die oft nur scheinbare bauliche Kontinuität.⁵

Wenn Sebastian Münster zwei Zeitschichten – die Zerstörung des Turms und seine umgehende Instandsetzung – übereinanderlegt, dann nutzt er die Karte nicht zur blossen Abbildung einer momentanen Situation, sondern auch als Erzählmedium und Medium der Imagination. Er erzählt uns von der Instabilität räumlicher Verhältnisse und nimmt vorweg, dass gegen den Lauf der Dinge – und Gottes Wille – auch eine noch so exakte Karte nicht ankommen kann.⁶ Die Stadtbefestigung, dies verdeutlicht er in wenigen, aber drastischen Strichen, war elementar wichtig für die Stadt. Umso bedrohlicher war ihre plötzliche Zerstörung.

Die Mauern begrenzten die Stadt, versprachen Sicherheit gegen Angriffe von aussen. Nebst der physischen Hürde zur Abschreckung oder Verteidigung schufen sie eine Trennung oder Begrenzung, und sie trennten den Innenraum vom Aussenraum der Stadt, das Diesseits vom Jenseits – bei aller Durchlässigkeit der Mauern an den Toren oder anderen, eher unerwünschten Stellen. Es sind diese Grenzen und Übergänge, die Raum definieren und Territorien bilden, nicht als starre und unbewegliche Begrenzungen, sondern als Raumordnungsprinzip – physisch, symbolisch, administrativ oder politisch. Auch die Konzipierung des Bandes begann mit der Frage nach der Bedeutung der Grenze als elementares Ordnungsprinzip für die Definition, die Wahrnehmung und die Darstellung von Raum. Wenn die räumliche Dimension in einer Reihe zur Stadtgeschichte implizit

angelegt und grundlegend ist, dann stellt dieser letzte Band der Reihe die Frage, was mit dem Stadtraum gemeint ist.

In unserem alltäglichen Sprachgebrauch ist oft und in unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen und Dimensionen von Räumen die Rede. Der uns direkt umgebende Raum ist für den Körper sinnlich erfahrbar. Doch je ausgedehnter die Räume, desto mehr nähern sie sich in unserem Empfinden einer abstrakten Grösse.⁷ Mit einer veränderten Tiefenschärfe, einem neuen Fokus treten die Ausengrenzen Basels, tritt der Mauerring in den Hintergrund, und die Stadt erscheint als Geflecht aus einer Unzahl von kleineren und grösseren, sich teilweise überlagernden Räumen. Die zuvor noch klar umrissene Einheit ‹Stadt› löst sich in Vierteiligkeit auf und es eröffnet sich ein Blick auf die Komplexität und Dynamik städtischen Lebens in seiner räumlichen Anordnung.

Die Schleifung des Mauerrings im Zeitalter der Moderne ab 1860 markiert eine grundlegende Verschiebung in der Idee der ‹Stadt›. Für lange Jahrhunderte war sie ein kompaktes, eingegrenztes und durch ein feines Netz von Binnengrenzen strukturiertes Gebilde gewesen. Eine neue politische und wirtschaftliche Ordnung stellte fundamental andere Anforderungen an diesen Raum. Die Städte in dieser Zeit wuchsen jetzt über ihre jahrhundertealten Strukturen hinaus, entwickelten sich zu industriellen Zentren, zogen stärker denn je Migrationsbewegungen an, wurden zu Projektionsflächen gesellschaftspolitischer Utopien und Dystopien. Dem zunehmend unüberblickbaren Wachstum der Städte stellte sich die Stadtplanung entgegen. In Stadtkonzepten, auf Plänen und als Modell liess sie neben dem realen Stadtraum eine in die Zukunft gedachte Stadt, einen Möglichkeitsraum entstehen. Durch diesen vorausschauenden und lenkenden Blick auf die Entwicklung einer Stadt spielte sich ein neuer Umgang mit dem Raum ein: Räume wurden zониert, saniert, harmonisiert und funktionalisiert, ihnen wurde ein Wert beigemessen, mit ihnen wurde spekuliert. Der Raum als Konzept fand Eingang in die Verwaltung und durchlief dort eine steile Karriere. Seit dem späten 20. Jahrhundert wächst an der Schnittstelle von realem Stadtraum und Möglichkeitsraum der virtuelle Raum, der den Umgang mit Stadt in den kommenden Jahrzehnten noch einmal tiefgreifend verändern wird.

Erzählungen über den städtischen Raum

Der Fokus auf das Räumliche einer Stadt verändert in der Geschichtsschreibung Frage und Antwort, lässt neue Narrative entstehen. Doch welche davon sind besonders interessant? Welche Geschichten können davon erzählen, dass Raum

nicht einfach Kulisse ist? Reibung und Veränderung im Räumlichen manifestieren sich in vielfältigen Spannungsfeldern: im Gegensatz zwischen öffentlichen Räumen und privater Stube; im Nebeneinander von menschlichen und tierischen Lebensräumen in der Stadt; in der Forderung nach Freiraum und dem Anspruch nach Regulierung und Planbarkeit des Stadtraums; in Tag- und Nachtraum, zugänglichen und versperrten Räumen, stabilen und temporären Räumen, Stadtzentrum und Peripherie, ländlichen und urbanen Zonen. Aus diesen Spannungsfeldern geht städtischer Raum als etwas hervor, das dauernd in Verhandlung und Veränderung steht, dauernd Konflikten und Neuordnungen ausgesetzt ist. Das dezidierte Neudenken der Erzählung von Stadtgeschichte liess ein Kaleidoskop entstehen, das die Beweglichkeit städtischer Räume und den unerschöpflichen Reichtum dessen vorführt, was Stadtgeschichte sein kann.

Der Band bündelt 21 Text- und vier Bildbeiträge, die diesen Reichtum an räumlichen Konstellationen, Bezügen und Dynamiken exemplarisch, aber in keiner Weise abschliessend thematisieren, in vier Hauptkapitel: Raumordnungen, Konflikträume, Räume in Bewegung und Begegnungsräume. Die vier Kategorien, je mit einer kurzen Einleitung versehen, öffnen analytische Perspektiven auf den Raum und sollen die Lektüre der Beiträge bereichern. Die Beiträge erzählen von verschiedenen Zeiträumen, doch nicht zufällig beschäftigen sich viele mit dem 19. Jahrhundert und der während des Anbruchs der Moderne besonders spannungsvollen Veränderung des Stadtraums. Manche Texte sind ausgedehnt, andere sind kurz und pointiert. In den Bildstrecken werden die Leser:innen zudem eingeladen, sich auch explizit mit dem Bild des Stadtraums auseinanderzusetzen. Jede Bildstrecke entwickelt eine eigene Erzählung, die aus der historisch korrekten Chronologie ausbricht und auf ausführliche Bildlegenden verzichtet, um stattdessen den assoziativen, inhaltlichen und kompositorischen Reichtum der Bilder auszuloten. Trotzdem wird deutlich, dass jedem Bild und jeder Fotografie ein eigener Blickwinkel und eine spezifische historische Perspektive eingeschrieben ist.

Anmerkungen

- 1 Fridolin Ryff in der Basler Chronik, 1514–1541, zit. nach Kaufmann 1949.
- 2 Fischer 2007. Helmig; Matt 1991.
- 3 Dünne 2011.
- 4 Löw 2017.
- 5 Rau 2013. Roskamm 2017.
- 6 Kittsteiner 1995.
- 7 Rau 2013.

Anschluss 48

St Alban-Graben

Schweiz. Bankver

Aeschenvorstad

1045
1

Elisabethenstrasse

Steinenberg

Anschluss 47a



Raumordnungen

Ohne Grenzen keine Stadt – keine Stadt ohne Grenzen. Sie schaffen und definieren den Raum und ermöglichen erst die Unterscheidung der Stadt von ihrer Umgebung. Grenzen trennen das Innen und Aussen, Diesseits und Jenseits, Hier und Dort. Als elementare Form von Ordnung strukturieren Grenzen auch die städtischen Binnenräume als Räume mit eigenen Funktionen, Ordnungen oder Nutzungsszenarien, die sich wandeln, überlagern, auflösen oder verschieben können. Stadtraum ist dichter besiedelt als jede andere bekannte Siedlungsform. Menschen, Tiere und Dinge leben in enger Nachbarschaft und gemeinsamer Nutzung. Hier wirken Kontrolle, Verwaltung, Zonierung und Überwachung gegen die Unordnung, das Unübersichtliche und Überkommene, gegen Schmutz, Gestank, Lärm, Aufruhr und Revolte. Das Spannungsfeld Ordnung – Unordnung ist nirgends so ausgeprägt und zugleich so labil wie in der Stadt. Deshalb ist Stadt nie fertig und sind ihre Ordnungen nicht von Dauer.

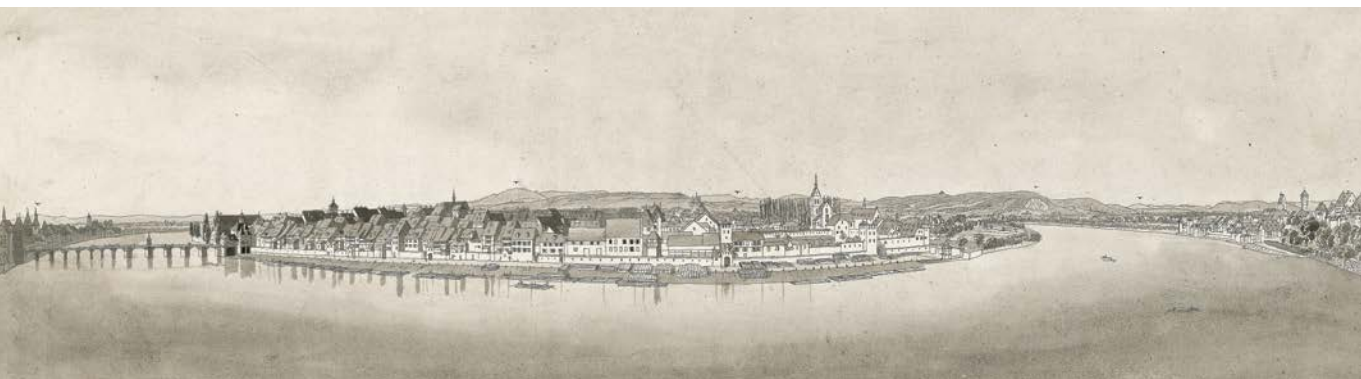
Grenzen, Interaktionen, Horizonte: Zur Raumordnung Basels in der Frühen Neuzeit

Marcus Sandl

An der Schwelle zum 19. Jahrhundert liess der Basler Verleger Heinrich Bienz eine Lithografie seiner Heimatstadt anfertigen. Sie präsentiert einen vom Münsterhügel aus entworfenen Rundumblick, der vom St. Johannquartier im Westen über das auf der nördlichen Rheinseite liegende Kleinbasel bis zur St. Alban-Vorstadt im Osten reicht [3]. Die obere Hälfte des Bildraums nimmt der Himmel ein, die untere wird, abgesehen von ein paar Schattenwürfen, vom Rhein als einer leeren Fläche dominiert. Zu erkennen sind von links nach rechts: die französische Kirche, das Rheintor und die Rheinbrücke, in der Bildmitte die nahezu lückenlose Befestigung Kleinbasels, die dahinterliegenden Türme von St. Clara, des Riehentors und von St. Theodor und schliesslich das St. Alban-Tor und der Turm von St. Alban. Hinter der Stadtbauung am Horizont über den Dächern und dem Fluss entlang zeichnen sich einzelne Behausungen, bewaldete Hügel und Berge ab. Laut Legende handelt es sich dabei um die Vogesen und den Schwarzwald mit dem Feldberg als seiner höchsten Erhebung.

Bienz' Lithografie zeigt Basel vor der Industrialisierung. Fabrikgebäude und -schornsteine, Arbeiterquartiere und motorisierte Fahrzeuge fehlen. Dennoch besitzt die Stadtansicht etwas Modernes, Zukunftsweisendes. Das liegt an der gewählten, um 1800 überaus populären Darstellungsform des «Panoramas». Seine Originalität besteht darin, dass es die Subjektivität des Betrachters betont und sich damit dem natürlichen Sehen annähert. Gleichzeitig verzerrt es die Umrisslinien von Stadt und Landschaft und erweckt den Eindruck einer zentrifugalen Bewegung an den Bildrändern. So weitet sich das Gesichtsfeld bis zum Horizont und tendiert dazu, ins Unendliche zu gehen.¹ In der perspektivischen Öffnung und Dynamisierung des Basler Stadtraums deutet sich dessen reale Ausweitung im 19. Jahrhundert an: eine schnell anwachsende Bevölkerung, die daraus folgende Bebauung ehemals ländlicher Gebiete und Spekulation mit Grund und Boden, ermöglicht durch die Schleifung der Stadtmauer und die Erschliessung des Umlandes durch neue Verkehrs- und Kommunikationstechnologien.

Durch die Dynamisierung des Raums antizipiert das Panorama die Zukunft der Stadt, die als eine offene, tendenziell unendliche Entwicklung betrachtet werden kann. Im gleichen Zug macht das Panorama aber darauf aufmerksam, dass



3 «Vue prise sur la terrasse derrière la Cathédrale de Basle (dite Pfalz)», Lithografie von Heinrich Bienz Sohn, um 1800. — Das Panorama lässt die Betrachtenden in den Bildraum eintreten und involviert sie in das Bildgeschehen. Es verändert damit die seit der Renaissance

dominierende Zentralperspektive, die zwar ebenfalls den Eindruck eines dreidimensionalen Raumes entstehen lässt, die Betrachter:innen jedoch vom Gesehenen abrückt und Distanz herstellt.

sich in der bestehenden Stadt die Vergangenheiten wie Zeitschichten auftürmen. Im Kontrast zur Weite des Horizonts, der auf das Kommende verweist, erscheint das historische Basel eng und verwinkelt. Räumliche Begrenztheit und Geschlossenheit sind das Signum des Vergangenen. Doch lässt sich der Darstellung keine Ablehnung des Alten oder gar die Forderung nach einem radikalen Bruch entnehmen. Raum und Zeit erscheinen als Kontinuum. Um Basels Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu verstehen, so die Botschaft des Panoramas, gilt es beides – Raum und Zeit – miteinander in Bezug zu setzen.

Folgt man dieser Einsicht, so lässt sich in der Räumlichkeit der Stadt Basel ihre Geschichte lesen und damit ein neuer Blick auf die Zeit vor 1800 werfen. Die Betonung der Horizontlinie in Bienz' Panorama verweist im Umkehrschluss zunächst einmal auf die Bedeutung der Grenze in der Vormoderne. Inbegriff der vormodernen Grenze ist die Stadtmauer. Sie trennt Stadt und Umland und schafft die Voraussetzung, im Innern der Stadt weitere Grenzen zu ziehen und Menschen und Dingen ihren Platz zuzuweisen. Durch Grenzziehung und Verortung entsteht also erst einmal eine Raumordnung. Diese ist keineswegs statisch und nicht selten umkämpft. Sie korrespondiert zudem mit bestimmten Praktiken der Einrichtung und Bewirtschaftung von städtischen Räumen. Durch kollektive Handlungen, Inszenierungen und Aufführungen werden bestehende Räume belebt, verändert und neu geschaffen. Raumordnung und Raumökonomie gehören also zusammen

und prägen den Bereich innerhalb der Stadtmauer. Das Verhältnis der vormoder-
nen Stadt zu ihrem Aussen unterliegt hingegen anderen Regeln. Da die Vormoder-
ne die Entgrenzung des Panoramas noch nicht kennt, wird das Aussen als das
Andere – als ‹Umgebung› – in den innerstädtischen Horizont integriert. Die
räumliche Einheit der Stadt bleibt dadurch lange Zeit erhalten, lässt aber auch
Eigendynamiken entstehen, welche die bestehende Raumökonomie gefährden.
Für Basel um 1800 sind gerade sie von wesentlicher Bedeutung.²

Grenzen ziehen und verorten

Was Basel als Stadt ausmachte, seine Besonderheiten im Vergleich zu anderen
Städten sowie seine Bedeutung für die Region am Oberrhein, interessierte die
Menschen schon vor Bienz. Besonders Stadtpläne waren beliebte Medien der
Selbstvergewisserung. Berühmt geworden ist der Merianplan, der Anfang des
17. Jahrhunderts entstand und Basel – wie es für die Frühe Neuzeit charakteristisch
war – aus der Vogelperspektive präsentierte. Schon 1538 hatte Sebastian Münster
eine ganz ähnliche Karte von Basel angefertigt [4]. Sie zeigt, ebenfalls aus der
Vogelschau, eine Stadt, die eine etwa fünfeinhalb Kilometer lange, turmbewehrte
Mauer vom Umland trennt. Im Innern befinden sich grössere und kleinere Ge-
bäude, Strassen, Plätze, Gassen und Gärten.³ Markant treten der Rhein, die Rhein-
brücke und farblich exponierte, mit arabischen Ziffern versehene Bauten hervor:
das Münster sowie weitere Kirchen und Klöster, Befestigungsanlagen, das anhand
seines Turms erkennbare Rathaus am Kornmarkt und das Zeughaus am Peters-
platz. In einer Legende werden der Nummerierung folgend die Namen dieser und
weiterer Bauwerke genannt. Menschen sind in der Stadt keine zu sehen; nur Schif-
fe befahren den Rhein.

Münster war offenkundig vor allem daran interessiert, die baulich-archi-
tektonischen Gegebenheiten der Stadt zu zeigen. Diese Gegebenheiten standen
indes nicht für sich selbst, sondern für eine bestimmte Lebensform. Sie bildeten
die Voraussetzung für eine Gesellschaftsordnung, die im vormodernen Europa nur
in der Stadt – und nur als Stadt – möglich war. Basel war zunächst Bischofssitz
gewesen, konnte sich aber schon im Laufe des Mittelalters immer mehr von sei-
nem geistlichen Stadtherrn emanzipieren. Die Basel verliehenen Freiheiten und
Privilegien definierten es als eine Vereinigung von Bürgern, die sich zum Zwecke
des friedlichen Zusammenlebens und allgemeinen Besten aus eigenem Recht eine
Ordnung geben durften. Stadtrechtliche Regelungen legten zudem Verfahrens-
weisen fest, durch die kollektiv bindende Entscheidungen getroffen werden konn-

4 Vogelschauplan von Basel, Kupferstich von Sebastian Münster, 1538. —

Münsters Vogelschauplan erschien im sechsbändigen Werk «Civitates Orbis Terrarum», das zwischen 1572 und 1618 von Georg Braun in Köln verlegt wurde. Es gab mit ganzseitigen und grösstenteils kolorierten Kupferstichen einen umfassenden Überblick über die Städte der Welt um 1600 und bot den zeitgenössischen Leser:innen damit die Möglichkeit, nicht nur Europa, sondern auch Afrika, Asien und Amerika kennenzulernen.



ten. Basel besass dementsprechend eine durch die Bürgerschaft gewählte Versammlung, die sich aus dem Kleinen und dem Grossen Rat zusammensetzte, sowie eine Stadtregierung, an deren Spitze der Bürgermeister und der Oberstzunftmeister als Stadtoberhäupter standen. Die Bürgerschaft selbst organisierte sich in korporativen Zusammenschlüssen und Gruppen – den Zünften und den Kleinbasler Ehrengesellschaften, die politische und ökonomische Rechte besaßen, aber auch vielfältige Pflichten zu erfüllen hatten.⁴

Das Basler Stadtrecht stand im engen Zusammenhang mit dem Raum. Die Freiheiten und Privilegien, aus denen es ursprünglich resultierte, definierten «Stadt» als Ausnahme vom Regelfall adeliger Landesherrschaft. Entsprechend hingen die politische Organisation und Repräsentation der Bürgerschaft von ihrer Fähigkeit ab, eine reale Grenze zu ziehen. Der Stadtbann umfasste ein Gebiet, in dem städtisches Recht galt und das über die Stadtmauern hinausreichte. Die Stadtmauern hatten zunächst einmal militärische Bedeutung, erfüllten aber auch



5 Gesamtansicht von Gross- und Kleinbasel von Nord-osten, Kupferstich, um 1620. — Während die frühneu-zeitlichen Vogelschaupläne die horizontale Anordnung von Gebäuden, Strassen und Plätzen zeigen und dadurch ihre Lage zueinander verdeutlichen, vermitteln seitliche Stadtprospekte wie der hier abgebildete Kupferstich einen Eindruck von den Höhenunterschieden und Bauelementen einer Stadt.

eine rechtlich-politische Funktion. So waren es die Stadttore, an welchen Übergänge zwischen den beiden unterschiedlichen Räumen organisiert und kontrolliert wurden – und die Aussenbeziehungen der Stadt an wenigen Punkten zu lokalisieren waren.

Mit der Fähigkeit, Grenzen zu ziehen, war, wie sich hier zeigt, eine zweite raumordnende Kompetenz verbunden: die Verortung. Sie bestand in der Möglichkeit, politischen, aber auch religiösen, sozialen oder ökonomischen Aktivitäten einen konkreten Platz zuzuweisen. So war das Rathaus das klar definierte politische Zentrum der Stadt. Zu festgelegten Zeiten fand sich hier die Bürgerschaft in Gestalt ihrer gewählten männlichen Vertreter zusammen. Wenn die Ratsglocke

rief, durften die Ratsmitglieder nur aus triftigen Gründen fehlen. Vollständige Anwesenheit – ein nur im geschlossenen Ratssaal zu kontrollierender Grundsatz – galt als obligatorisch. Dasselbe lässt sich für die Zünfte und die drei Kleinbasler Ehrengesellschaften beobachten. Jede der achtzehn Basler Zünfte besass ein Zunfthaus, in dem Zusammenkünfte stattfanden, interne Angelegenheiten geregelt und Zunftmeister und Ratsvertreter bestimmt wurden. Auch die Häuser der Vorstadtesellschaften – eine neben den Zünften existierende Verwaltungsebene, welche die Stadterweiterung seit dem Mittelalter abbildete – waren nicht nur Verwaltungssitze, sondern wirkten auch identitätsstiftend.⁵

Neben dem politisch-weltlichen existierte ein geistlich-religiöser Stadtraum,⁶ den jede Ansicht Basels von Weitem vermittelte. Nicht weltliche Gebäude, sondern die zahlreichen Kirchtürme dominierten den Raum [5]. Auch innerhalb der Stadt wurden zentrale Blickachsen und Plätze durch Kirchengebäude geprägt.⁷ Als grösste Pfarrkirche bildete das Münster den religiösen Mittelpunkt Grossbasels. Weitere Pfarrkirchen mit eigenem Kirchspiel waren unter anderem St. Leonhard und St. Peter. Kleinbasel besass mit St. Theodor eine eigene Pfarrkirche. Die in der Stadt gelegenen Klöster verloren hingegen nach der Reformation ihre geistlichen Funktionen. Sie wurden teils verkauft und umgebaut, teils in ihrer Grundstruktur belassen und für ökonomische Zwecke genutzt. Im letzteren Fall wurden sie Teil der ökonomischen Raumordnung, die durch die Märkte dominiert wurde. Auf dem Kornmarkt wurden zu festgelegten Zeiten, eingeläutet durch eine Glocke, landwirtschaftliche Produkte verkauft. Auf dem Barfüsserplatz fand der Tiermarkt statt.⁸ Das zwischen Freier Strasse und Gerbergasse gelegene Kaufhaus wiederum war ein privilegierter Ort für Geschäfte mit Handelsgütern und verarbeiteten Produkten. Auch das Kaufhaus besass eine eigene, schriftlich kodifizierte Ordnung und unterschied sich damit von anderen Markttorten.

Der Stadtraum war also klar strukturiert. Die Obrigkeit nutzte Raumqualitäten, insbesondere die Möglichkeiten der Grenzziehung und Verortung, zur Organisation und Kontrolle der Menschen und ihrer Aktivitäten in der Stadt. Dieser Ordnungswille betraf neben Politik, Religion und Wirtschaft auch das soziale Leben. Wichtige soziale Räume waren Wirtshäuser, Weinstuben und Herbergen. Sie wurden in zahlreichen Erlassen und Mandaten zum Gegenstand obrigkeitlicher Aufsicht gemacht und mittels Öffnungszeiten, Zugangsberechtigungen, Ausschanklizenzen oder die Aufnahme von Fremden im Detail geregelt. Dass der obrigkeitliche Regulierungswille gerade in diesem Bereich an Grenzen stiess, dokumentieren zahlreiche Gerichtsakten, die Konflikte in Wirtshäusern behandeln. Das Stadtgericht Basel mit Sitz im Rathaus beschäftigte sich immer wieder mit